



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 24.

Freitag, den 29. Januar 1907.

22. Jahrgang.

Herzlos.

Von S. Ch. von Sell.

Fortsetzung.

[Nachdruck verboten.]

„Warum mußt du gleich wieder los donnern? Konntest du die Entscheidung einer so wichtigen Angelegenheit nicht einige Tage in Erwägung ziehen?“

„Du hast wieder Recht und doch kann ich nicht anders sagen, als daß es mir lieb wäre, meinen alten Namen und meine Tochter nicht vor der Öffentlichkeit zu sehen.“

Alwine zuckte die Achseln.

Ulrikens Antwort war: Sie danke für Oswalds Brief. Nächste Woche reise sie nach Italien. Kitty solle unermüdlich zu ihr kommen, um ihr bei den Reisevorbereitungen behilflich zu sein und sie zu begleiten.

Am Spätnachmittag eines schönen Oktobertages schritt ein junger Mann in „Offizierszivil“, ein Stöckchen in der Hand schwindend, über den Hof auf das Herrenhaus zu.

„Es ist niemand zu Hause, Herr Leutnant,“ ward ihm der Bescheid an der Türe. „Der Herr ist zum Termin in der Stadt und die gnädige Frau ist mit den Kindern spazieren.“

„Und das gnädige Fräulein?“ fragte Willibald Reichmann und sein Blick streifte einen zugeschnallten Reisefoffer, der in einer Ecke des Hausflures stand.

„Gnäd. Fräulein wird wohl oben sein,“ antwortete die Dienerin. „Soll ich melden?“

„Fräulein Kitty ist vor einer halben Stunde fortgegangen,“ berichtete ein zweites Mädchen, das mit einem Korb Wäsche über den Vorplatz ging. „Ich glaube nach dem Kirchhof. Sie schnitt im Garten ein paar Blumen ab.“

„Wollen Sie bestellen, daß ich hier war?“ sagte der Leutnant. „Ich schlenkere noch einmal durchs Dorf. Vielleicht, daß ich einer von den Damen begegne.“

„Wollen der Herr Leutnant nicht durch den Garten gehen?“ fragte das zweite Mädchen und öffnete eine Glastüre am unteren Ende des Raumes, durch welche herbstlich gefärbte Blumen hereinblickten.

Das ließ sich der junge Offizier nicht zweimal sagen.

Die Dienerin schloß die Tür hinter ihm und wandte sich lachend zu ihrer Gefährtin: „Da trifft er doch Fräulein Kitty eher, und um die ist's ihm doch zu tun.“

„Lange genug läuft er ihr nach,“ spottete das andere Mädchen.

„Für das arme Ding wär's ein Glück, wenn sie einen netten Mann beläme.“

„Ach, ich wünsche dem hübschen Jungen eine andere Frau, als dies kaltherzige Mädchen.“

Willibald ging durch den etwas verwilderten Garten. Das abgefallene Laub war nicht zusammengekehrt. Unkraut wuchs auf Wegen und Beeten. Einige Rosen- und Georginensträucher schwankten losgerissen neben den halt bietenden Stöcken; das hatte der Sturm der letzten Nacht getan. Der Wanderer achtete nicht darauf. Er lächelte und sumnte leise vor sich hin:

„Vorwärts mit frischem Mut,

„Dieb' ist mein Panier!“

Das vergehende Leben in der Natur stimmte ihn nicht traurig. Auf den Winter folgte ja der Frühling, neues frohliches Werden und Blühen.

Am Ende des Gartens schlug er den Richtweg über die Wiesen ein, dann hinter dem Pfarrgarten herum und er stand am Seitenpförtchen des Friedhofs. Dort trat er nicht hinein. Dort, wo das eiserne Gitter den Ruheplatz der Gutsherrschaft einsperrte, sah er ein helles Kleid durch die Büsche schimmern. Kitty war noch dort, sie konnte ihm also nicht entfliehen. Längs der Hecke waren Balken geschichtet, mit denen die morschen Bohlen der Türe erneuert werden sollten. Auf diese setzte sich Reichmann und wartete.

Es dauerte nicht lange, so trat Kitty aus der Pforte. Ein breitrandiger Federhut beschattete ihr Gesicht, das einen tiefsten Ausdruck trug. Sie blickte erst auf, als Willibald sie grüßte. Mit freudlichem Nicken, ohne jede Verwirrung hielt sie ihm die Hand hin.

„Wo kommst du her?“

„Ich fand Euer ganzes Nest leer. Aber ein Spatz verriet mir, wohin Fräulein Nachtigall geflogen sei, und ich folgte erötend ihren Spuren und da bin ich.“

„Mutter sendet ihre Grüße. Sie hat sehr bedauert, gestern keinen Abschiedsbesuch zu verfehlen. Ich aber mußte doch meinen Dank für das mir hinterlassene Paket abstellen, ehe du reise.“

„Nun, ich muß doch meine Schuld — mein Viel Liebchen — zahlen, bevor ich auf wer weiß wie lange fortgehe.“

„Du hast es wieder in deiner besonderen Art getan, Kitty.“

Er zog eine Zigarrentasche von rotem Leder hervor, von jener Farbe, die man Generalstabrot nennt. „Wo in aller Welt hast du das Ding aufgetrieben? Ich sah nie etwas Ähnliches. Ich nehm's als glückverheißendes Omen, aber auch als Sporn.“

Sie lächelte. „Dessen bedarfst du kaum. Du bist ehrgeizig genug.“

„Und wenn ich's bin, so doch nicht für mich allein. Wem so liebe Hand den Siegespreis zeigt —“

„Nun wird er poetisch,“ spottete Kitty.

In Willibalds hübschem, noch sehr jugendlichem Gesicht stieg die Röte auf. „Du lachst immer, wenn ich einmal ernstlich rede. Aber du sollst nicht lachen! Ich habe noch alles erreicht, was ich wollte. Das Kriegsalademiezamen bestand ich glänzend. Mein eigener Vater hatte mir's nicht zugebraut, daß ich so ausbauern arbeiten würde.“

„Ihr glücklichen Männer, Ihr braucht nicht zu wollen. Je mehr Ihr erstrebt, desto mehr preist man Euch.“

„Wieder einmal pessimistische Anwandlungen? Na, warte, die werden wir dir in Berlin schon austreiben.“

„Du wirst mich schwerlich in Berlin zu sehen bekommen.“

„Oho, ich komme dir doch in acht Tagen nach. Und obwohl ich entschlossen fleißig sein will diesen Winter — denn ich muß ja nun in die „große Bude“, sonst kann ich mich mit der Tasche da nirgends sehen lassen — so werde ich doch hier und da Zeit zu einem Länzchen mit dir erübrigen.“

„Aber wenn du nach Berlin kommst, sind wir schon jenseits des Gotthardts.“

„Wie, du reist wohl mit deiner Tante nach Italien?“

„Ja.“

„Auf wie lange?“

„Das weiß ich nicht. Doch hatte Großtante seit langem die Absicht, einen Winter in Rom zuzubringen.“

„Aber das ist ja schändlich! Wo ich mich so darauf gefreut habe, dich in Berlin zu haben!“

„Tröste dich mit der Arbeit für die breiten Streifen. Wir hätten uns doch nicht viel gesehen.“

„Nun freilich! Schon im vorigen Winter mußte der arme Leutnant Reichmann von ferne stehen und froh sein, wenn er mal einen Tanz oder einige Worte von dem gefeierten Fräulein erhaschte.“

„Nun, Willi, ich denke, du hattest keinen Grund, dich über mich zu beklagen.“

„Nicht über dich, aber über die Verhältnisse.“

„Gegen die wehren wir uns vergeblich,“ seufzte Kitty, mehr an sich, als an ihn denkend.

In seinen blauen Augen flammte es auf. „Nein! Dem Mutigen gehört die Welt. Du selbst hast mir ein verheißungsvolles Zeichen gegeben und darauf baue ich.“ Und er drückte die kleine Tasche an die Brust. „Wohl ist mir's oft hart angekommen, daß ich so unbedeutend zur Seite stand, wenn bessere Männer dich umdrängten. Wohl wurmte es mich, wenn Grafen und Barone dich umwarben, und ich der Bürgerliche, hatte dir nichts zu bieten. Und dennoch horchten jene hoch auf, wenn du mich grüßtest mit dem traulichen „Du“ der Kinderjahre. Ehrgeizig war ich um deinetwillen! Nicht so ganz unwert möchte ich auch in den Augen anderer erscheinen, wenn ich komme, mir aus deiner Hand den höchsten Preis meines Lebens zu erbitten.“

Kitty war bleich geworden. „Willi!“

Er hauchte nach ihrer Hand. „Ich habe dich erschreckt mit meinen raschen Worten! Es riß mich hin. Ich hatte mir gesagt, dir nicht von Liebe zu sprechen, so lang ich nicht um dich werben könne. Aber als du mir wieder von langer Trennung sprachst, als ich deine lieben Augen so traurig blicken sah . . . Kitty, du weißt nicht, wie schwer es ist, das Mädchen, das meinem Herzen von Kindheit an lieb war, scheiden zu sehen und kein Recht zu haben zu der Bitte: Bleib mir gut!“

Sie ließ ihm die Hand, aber die dunklen Augen schauten zur Seite, wo das herblich gelbe Licht der scheidenden Sonne zwischen den Kirchhofstannen blinkte. Oft hatte sie sich Freiheit ersehnt aus den engen Schranken der Heimat, die ihr nichts wahr, da sie bei Tante Ulrike frohe Stunden verlebte hatte.

Es gefiel dem stolzen Mädchen nicht, wie ein Eigentum der alten Dame hier und dorthin beordert zu werden. Und oft hatte sie gedacht, daß eine Heimat das Beste für sie sein würde. Troßdem hatte sie im vorigen Winter zwei Anträge zurückgewiesen, denn sie hatte der Tante beistimmen müssen, daß die Wünsche der beiden Herren wohl hauptsächlich auf die reiche Mitgift zielten, die sie von Seiten des alten Fräulein von Ahingen erhofften. Sollte auch er, der ehrgeizige junge Mann an ihrer Seite —?

Willibald neigte sich näher zu ihr und war im Begriff, den Arm um sie zu legen, als sie ihre großen Augen voll und forschend auf ihn richtete. Unwillkürlich hielt er inne. Aber er ließ ihre Hand nicht los und begegnete dem Blick offen und ehrlich. Je länger sie ihn ansah, um so milder ward ihr Ausdruck: ein Lächeln — ein seltsam ernstes und doch glückliches Lächeln — umspielte ihre Lippen.

„Nein,“ sagte sie, unwillkürlich laut als Antwort auf ihre eigenen Gedanken, „du bist reblich und treu.“

„Kitty!“ jauchzte er auf, „für dieses Wort segne dich Gott!“ Und er umschlang sie und seine Lippen preßten sich in seelischer Lust an die ihren.

Sie strebte loszukommen, aber er hielt sie mit starkem Arm und neigte, ihrer Bemühungen lachend, sich zum zweitenmale dem rosigen Munde zu. —

Da — ein verräterisches Krachen im Gebüsch. Beide erschrafen und fuhren auseinander. Unsicher spähten ihre Blicke umher.

Ueber den Bretterzaun des Pfarrgartens hingen rote Weinranken nieder. Ein Apfelbaum streckte die mit goldenen Früchten beladenen Äste über den Weg. Auf der anderen Seite glänzten Jagebütten an der undichten Kirchhofsecke; durch das offenstehende Pförtchen erblickte man die meist wenig gepflegten Grabhügel mit Holzkreuzen und Tafeln, dahinter hoben sich dunkle Tannen um den altersgrauen Turm der Kirche. Rechts bog der Pfad um die Ecke, links verlor er sich im Wiesengrün. Aber weit und breit war kein Lebenswesen zu erblicken. Nur ein Schrecken wirkte unsichtbar in dem Grase.

Dann wiederum das unheimliche Knacken und ein leises Rascheln bürerer Blätter und — ein weißes Bicklein, das sich auf den Kirchhof verirrt hatte, steckte den Kopf durch ein Loch in der Hecke und blickte verwundert auf die zwei Menschenkinder, die sich so verlegen gegenüberstanden. Von der Komik der Situation erfasst, brachen beide in helles Lachen aus.

Kitty faßte sich zuerst wieder und bemühte sich, ihr Gesicht in zürnende Falten zu legen.

Willibald aber schwenkte den Hut gegen das Bicklein und rief voll Uebermut: „Sie sind noch sehr jung, Verehrteste, und unbekannt mit der Welt, sonst wären sie nicht so unartig gewesen! Doch weil wir auf Ihre Verschwiegenheit rechnen zu können glauben —“

„Laß die Torheit, Willi!“ unterbrach ihn die junge Dame und eilte den Pfad zur Wiese hinab.

Er war sogleich an ihrer Seite. „Bürnst du mir, Kitty?“

„Ja,“ versetzte sie herb und ohne ihn anzusehen. „Wer gab dir ein Recht —“

„Auf offener Straße Straßenraub zu üben?“ vollendete er fröhlich. „Deine süßen Augen!“

„Das ist nicht wahr!“

Er wollte abermals den Arm um sie legen, aber sie wies ihn heftig zurück.

„Der wohlverdiente Schreck scheint dich wenig gewirkt zu haben. Hast du kein Gefühl dafür, wie — wie —“

„Wie schwer ich mich vergangen habe? Vielleicht nicht! Verbotene Frucht schmeckt gar zu süß! Um den Preis lüß' ich Schwerers auf mich. Blicke mich nicht so an mit deinen schwarzen Bicklern! Vorhin blickten sie ganz anders, ganz in Uebereinstimmung mit den holden Lippen, die jene lieben Worte gesprochen. Hier meinen Talisman in der Hand und diese selige Erinnerung im Herzen, fürcht' ich nichts mehr auf der Welt! Auch nicht deinen Born.“

Mit strahlendem Lächeln stand er vor ihr. Er schien gewachsen zu sein, seit er vorhin hier entlang gegangen. Siegesgewisse, männliche Entschlossenheit lag auf den hübschen, noch fast knabenhaften Zügen.

Kitty aber schaute ihn nicht an. Schnellen Schrittes ging sie weiter.

„Was war's denn, das dich vorhin so mild blicken und reden ließ?“ führte er leidenschaftlich fort und drängte sich näher zu ihr heran.

„Ich dachte daran, wie lieb und gut du dich mir bewiesen in jener schwersten Zeit meines Lebens, da die Anderen die Herzlose mieden und schalteten,“ erwiderte sie ehrlich.

„Siehst du? — Ich selber kann mich nicht mehr befinden, wann du mir so lieb geworden. Es war immer so. Es ist so mit uns groß geworden.“

„Mit uns?“ fragte Kitty in zweifelndem Ton.

„Ja, Kitty. Da hilfst nun kein Leugnen. Auch du bist mir gut, wie ich dir.“

„Die Herzlose — jemandem gut?“ Es war ein schneidendes Aufklappen.

„An das Märchen hab ich nie geglaubt und jetzt . . . Ei, da sollst nur einer kommen und das behaupten! Ich weiß es besser.“

„Wirklich?“ fragte sie mit funkelnden Augen. „Ich fürchte, du weißt es nicht. Aus anderem Stoffe bin ich, als die anderen. Ich bin nicht sanft und selbstverleugnend, nicht fromm und ergeben, wie Frauen sein sollen. Scharf und kalt ist mein Denken und ich hasse jeglichen Zwang.“

„Die Liebe wird dich bezwingen!“

„Die Liebe —!“

Sie blieb stehen und wieder schweiften die dunklen Augen über den Wiesenrand hin, wo die Weiden standen, in weite, unergründliche Fernen. . . .

War das Liebe, so grubelte sie, was sie für ihren einstigen Spilgefährten empfand? Sie hatte ihn gern, so gern, wie sie wenig Menschen hatte, ihren Bruder Heinz vielleicht ausgenommen. Aber der war auch Felsig Freund gewesen, und sie empfand eine Art mütterliche Zärtlichkeit für ihn, wie einst für jenen. Kitty hatte erwartet, daß die Liebe anders sein würde. Wie der mächtige Lichtstrom einer Sonne, alles mit strahlender Helle überziehend und erwärmend, mit ungeahntem, frohem Leben füllend. Aber vermutlich war ein kaltherziges Geschöpf wie sie, solcher Blut gar nicht fähig. Sie mußte sich schon mit einer kleinen freundlichen Flamme begnügen. Und als solche hatte Willibald Reichmanns Freundschaft seit Jahr und Tag in ihr liebearmes Leben hineingeleuchtet. Ein Herz, das es reblicher mit ihr meinte, würde sich schwerlich finden in der weiten Welt. Sie kannte diese genugsam mit ihren schmeichlerischen Zügenspielern. Hatte sie das Recht, ein solches Herz zurückzustößen?

(Fortsetzung folgt.)

Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Partie Nr. 9.

Turnierpartie, gespielt zu Ostende am 23. Juni 1906.

Weiß: Karl Schlechter (Wien).

Schwarz: Amos Burn (Liverpool).

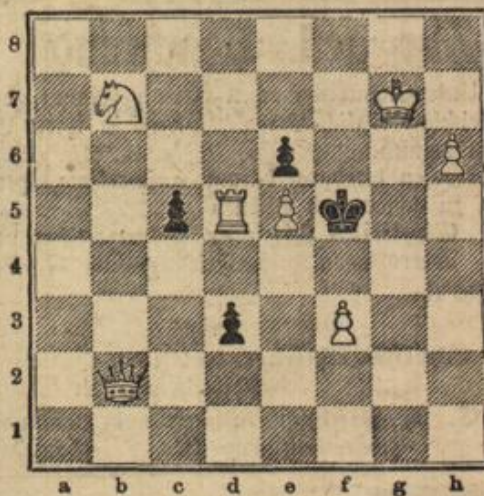
Abgelehntes Damengambit.

Weiß. Schwarz.
1. d2—d4 d7—d5
2. c2—c4 e7—e6
3. Sb1—c3 Sg8—f6
4. Sg1—f3 Sb8—d7
5. Lc1—g5
Bernstein spielt hier —
nach der „Deutschen Schach-
zeitung“, deren Num-
mern wir folgen — 5. Lc1
—f4 und auf d5×c4, sodann
6. e2—e3 Sd7—b6 7. Lf1
×c4 Sb6×c4 8. Dd1—a4+.
5. Lf8—e7
6. e2—e3 0—0
7. Dd1—c2 b7—b6
8. e4×d5 e6×d5
9. Lf1—d3 Lc8—b7
10. 0—0 c7—c5
11. d4×c5
In dieser Stellung sehr
gut, weil Schwarz gezwun-
gen ist, mit dem Bauern zu
schlagen.
11. b6×c5
12. Ta1—d1 g7—g6?
Schaffl Schwierigkeiten;
besser war h7—h6.
13. Ld3—b5!
Schwarz kann nun den
Springer nicht nach b6 ziehen,
weil er nach 14. Lg5—h6
die Qualität verliere.
13. Kg8—g7
14. e3—e4!
Bereitet das folgende kor-
rekte Springeropfer vor.
14. d5—d4
15. Sf3×d4 c5×d4
16. Td1×d4 Lb7—c8?
Etwas besser war Dd8—
b6 17. Td4×d7 Sf6×d7
18. Lg5×e7 Tf8—e8 19. Le7
—g5 und Weiß hat zwei
Bauern nebst starkem An-
griff für die geopferete Qua-
lität.
17. Dc2—d2 a7—a6
18. Lb5—c6 Ta8—a7
19. Lg5—h6+ Kg7—g8
20. e4—e5 Sd7×e5
Schwarz hat nichts besse-
res. Auf Sf6—h5 würde
21. Lh6×f8 nebst 22. Tf1
—d1 folgen.
21. Td4×d8 Tf8×d8
22. Lc6—d5 Ta7—d7
23. Dd2—e2! Td7×d5
24. Sc3×d5 Td8×d5
25. Tf1—d1 Lc8—g4?
26. Td1×d5! Lg4×e2
27. Td5×e5 Aufgegeben.

Aufgabe Nr. 9.

Von B. Hülsen in Pechüle. („Reichsbote“).

Schwarz: 4 Steine.



Weiß: 7 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. e4, g6+.
2. d3—d2 2. Db2—c2+ Kf5×e5, —g5 3. Dc2—
3. e5—e4 2. Db2—d2 ~ 3. Dd2—f4+.
4. e5×d4 2. Db2—d2! Kf5×e5 3. Dd2—g5+.
5. b2, Sb7—d6+.
6. Kf5—g5 2. Td4—g4+ Kg5—h5, f6 3. Db2—
7. d3—d2 oder ~ 3. Dc1—g5, f4, ×e5+.
8. Td5—d4 Kf5×e5 2. Db2—c1! e5×d4, —c4, Kc5×d4.



Zur Geschichte der Pocken sind folgende Angaben von Interesse: Nach den bisherigen Forschungen findet die erste Erwähnung der Pocken in einem chinesischen Werk statt, wo berichtet wird, daß die Krankheit in China im Jahre 1123 vor Christi Geburt aufgetreten sei. Das Merkwürdigste in diesem altchinesischen Bericht ist, daß dort nicht nur der Pockenausbruch genau beschrieben, sondern auch schon von einer Impfung die Rede ist. Auch in Indien muß nach den Uebersetzungen der Brahminen die Seuche schon in einem sehr fernen Altertum geherrscht haben. Dr. Archer stellt im Medicinisch-irgischen Journal die Vermutung auf, daß Alexander der Große bei der Rückkehr aus Indien nach seinem großen Eroberungszuge die Pocken nach Persien und Griechenland eingeschleppt habe. Es könnte freilich auch sein, daß alle Pockenkranken seines Heeres vor der Rückkehr entweder gestorben oder geheilt wären, womit die Meinung des Plutarch, daß drei Viertel der Armee Alexanders zugrunde gegangen seien, gut übereinstimmen würde. Auch der römische Geschichtschreiber Curtius Rufus, der sich freilich hinsichtlich seiner Zuverlässigkeit keiner besonderen Schätzung erfreut, verzeichnet die Uebersiedlung, daß die Armee Alexanders des Großen an der Indusmündung von einer Pest ergriffen worden sei, die sich durch Ansteckung ausgebreitet habe. Die Einschleppung nach Europa erfolgte dann jedenfalls nach den Kriegen der Araber, indem die Pocken von den Heeren des Islam zunächst nach Arabien und Syrien, weiter nach Nordafrika und schließlich nach Spanien gebracht wurden. Später finden sich dann vielfach zweifelshafte Berichte über Epidemien, die eher der Beulenpest als den Pocken zuzuschreiben sind, z. B. die berühmte Schilbering einer Pest durch Gregor von Tours. Wann die deutsche Bezeichnung Pocken oder Blattern zuerst gebraucht wurde, ist schwer zu bestimmen. Die lateinische Bezeichnung Variola, die auch ins Französische übergegangen ist, ist schon in einer Schrift des Bischofs Marius aus dem Jahre 570 zu finden, während der englische Name Smallpox zuerst zur Zeit König Eduards III. auftritt. Beachtenswert ist endlich eine Mitteilung Archers, aus der hervorgeht, daß schon unter Eduard II. von England der damalige Hofarzt den Sohn des Königs mit rotem Licht behandelt hat, also durch ein Mittel, das erst in allerneuester Zeit, namentlich durch Finsen, wieder in Aufnahme gekommen ist. Es wird damals auch bereits erwähnt, daß die Heilung unter rotem Licht erfolgt, ohne daß eine Pockenmarke zurückbleibt. Solche geschichtlichen Betrachtungen sind stets dazu geeignet, den Menschen ernst zu stimmen und ihn seine Leistungen mit größerer Bescheidenheit betrachten zu lassen. Wenn die Chinesen schon vor drei Jahrtausenden eine Pockenimpfung gekannt haben, und wenn die Lichttherapie, die wirklich als etwas ganz Neues gefeiert worden ist, schon vor 600 Jahren ausgeübt wurde, so kann man vermuten, daß eine noch genauere Aufzeichnung und Kenntnis der Geschichte früherer Jahrhunderte und Jahrtausende das Bewußtsein noch verstärken würde, daß nur wenige moderne Entdeckungen des Menschengesistes vollkommene Neuheiten sind.

Humor.

Guter Rat. Rosenberg sen.: „Hörig, mein Sohn, jetzt, wo du e Geschäft for der selwer anfangst, nimm an e gute Rat von beim Badder.“

Rosenberg jun.: „En gute Rat kammer immer brauche, Badder. No, also?“

Sen.: „Wenn du deut komme in dei Geschäft, um se sehn nit des, was se brauche, dann mußt als guter Geschäftsmann se derzu bringe, daß sie des brauche, was se sehn.“

Rheinisch-Westf.

Handels- und Schreib-Lehranstalt.

38 Rheinstrasse 38.

Unterrichts-Institut für Damen und Herren.



Handwritten signature: Hugo Floth

Buchführung, einf., dopp., amerik.,

Hotel-Buchführung,

Wechsellehre, Scheckkunde,

Kaufm. Rechnen, Kontorarbeiten,

Handelskorrespondenz,

Stenographie, Maschinenschreiben,

Schönschreiben, Rundschrift,

Vermögens-Verwaltung.

Vormittag-

Nachmittag-

und

Abend-Kurle

8054

Prospekte kostenfrei.

Armen-Verein, E.-V.

Die verehrl. Mitglieder werden zu der Mittwoch, den 30. Januar l. J., vormittags 10¹/₂ Uhr, in dem Bureau des Vereins, Bleichstraße 1, stattfindenden

ordentlichen General-Versammlung

hierdurch ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Tätigkeit des Vereins im verfloßenen Jahre.
2. Rechnungslegung.
3. Wahl des Vorstandes.

Wiesbaden, den 19. Januar 1907.

8435

Der Vorstand.

Rhein- u. Taunus-Klub Wiesbaden. (E. V.)

Donnerstag, den 31. Januar 07, abends präzis 9 Uhr, im Klublokal Gambrinus:

Ordentliche

Mitglieder-Versammlung

(Jahres-Haupt-Versammlung.)

Tagesordnung:

1. Erstattung des Jahresberichts,
2. Erstattung des Kassenberichts,
3. Erstattung der Berichte der verschied. Kommissionen,
4. Erstattung des Berichts der Rechn.-Prüfer,
5. Entlastung der satzungsgemäss ausscheidenden Vorstands-Mitglieder,
6. Neu-, resp. Ergänzungswahl des Vorstandes,
7. Wahl der Rechnungsprüfer,
8. Vorlage des Jahresvoranschlags u. Beschlussfassung über denselben.
9. Sonstiges.

8918

Buch- und Kunst-
Handlung

Jurany & Hensel's Nachf.

28

827

Wilhelmstrasse.

Wiesbadener Unterflühungsbund.

(Esterbefasse).

Erste ordentl. Hauptversammlung

Dienstag, den 29. Januar 1907, abends 8¹/₂ Uhr im Restaurant „Germania“, Helenenstr. 25.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Schriftführers.
2. Bericht des Rechners.
3. Festlegung des Gehalts des Schriftführers.
4. Ergänzungswahl des Vorstandes.
 - a) des Schriftführers,
 - b) des stellvertretenden Rechners,
 - c) von 5 Beisitzern.
5. Wahl der Kassenrevisoren.
6. Wahl der Rechnungsprüfer.
7. Allgemeines.

Um zahlreiches Erscheinen erucht

8607

Der Vorstand.

W. Sauerborn, Handelslehrer.

4 Wörthstraße 4.

Gewissenhafte Ausbildung

von Herren und Damen jeden Alters zu perfekten Buchhaltern und Buchhalterinnen.

Vorzügliche Erfolge

bei zahlreichen Damen und Herren, die nach erfolgter Ausbildung gute und sehr gute Stellungen erhielten.

Nur gebieg. Einzel-Unterricht

unter voller Berücksichtigung der Vorkenntnisse und Fähigkeiten eines jeden Einzelnen.

Meine Garantie

besteht darin, daß ich keine Vorauszahlung des Unterrichts beanspruche.

6284

Zur gefl. Beachtung!

Die Unterzeichneten machen hiermit bekannt, daß durch Namensgleichheit täglich Verwechslungen in ihrem Geschäftsverkehr vorkommen.

Wir machen hierdurch darauf aufmerksam, genau auf die Firma zu achten und zeichnen.

Früher: Christian Fischer, Maurermeister und Bauunternehmer, Kaiser Friedrich-Ring 47. Tel. 2285.

Jetzt: Wie vor.

Und ich zeichne:

Früher: Christian Fischer, Architekt u. Bauunternehmer, Nettelbedstraße 14. 8-77

Jetzt: C. M. Fischer, Architekt und Bauunternehmer, Scharnhorststraße 12. Telephon 745



Reparaturen, sowie Neu-
lieferung von Rolläden u. Jalous.
übernimmt billigt

W. Roth

Herrnmühlg. 3.

597

Möbel

Betten, g. Ausstattungen,
Polstermöbel, eig. Anfert.
A. Leicher, Adelsheidstr. 46.
Nur beste Qualitäten billige Preise.
Zeilzahlung.

76